

**Impulsvortrag am 25. November 2011**  
**Wormser Kaminabend**

**Erziehungszweck: Zivilcourage**  
**von Kurt E. Becker**

Kann es in einer globalisierten Welt noch so etwas wie „persönliche Verantwortung“ geben? Oder aber ist die Globalisierung, wie viele ihrer Kritiker vermuten, ein Dynamo der Anonymisierung von Verantwortung und einer Pervertierung des Menschlichkeits-, mehr noch, Menschheitsgedankens? Trennt die Globalisierung eher, als dass sie eint? Was können wir als Einzelne gegebenenfalls tun, um Abhilfe zu schaffen?

Um es pointiert zu formulieren: Welche verbindlich verbindenden Werte kann es in unserer immer mehr und immer weiter auseinanderdriftenden Gesellschaft überhaupt noch geben? Wir alle sind orientiert an höchst partikularen Interessen, verlieren zunehmend den Menschen an sich und mit ihm auch das große Ganze aus dem Blick.

Dieses Lamento ist nicht neu, begleitet den „modernen“ Menschen im Prinzip seit dem Beginn des Industriezeitalters. Von entfremdeter oder entfremdender Arbeit war schon vor Marx die Rede, vom Verlust der Mitte oder aber vom Verlust der Tiefe vor allem im letzten Jahrhundert. All dies ist uns geläufig, die Situationsbeschreibung unserer Existenz auf diesem Planeten in dieser westlichen Hemisphäre sattsam bekannt.

In einer pluralistisch legitimierten Gesellschaft kann es eben kein verbindliches Menschenbild geben, es sei denn, wir definieren die Diskursfähigkeit an sich als Basis demokratischer „Menschenbildung“. Zweifellos ist der Diskurs eine Grundvoraussetzung, mehr noch: ein Definiens demokratischen Zusammenlebens. Aber kann der Zusammenhalt einer Gesellschaft dadurch sichergestellt werden, dass wir Bestehendes immer wieder infrage stellen und diskutieren? Ist also das Hinterfragen an sich grundlegende Maxime eines demokratischen Gemeinschaftsverständnisses?

Ohne Frage: Wissenschaft und Philosophie leben von und durch den Diskurs. Durch Forschungen in Biologie, Medizin und Physik, aber auch durch technologischen Fortschritt als Ergebnis wissenschaftlichen Forschens wird unser Welt- und Menschenbild in quasi absehbaren Zeitläufen immer wieder revolutioniert. Wie aber wäre es um eine gesellschaftliche Ordnung bestellt, deren Existenz ausschließlich über den Diskurs definiert würde? Hieße das nicht, nicht nur alle vier Jahre Wahlkampf – sondern täglich?

Im Prinzip geht es um genau diese Frage – und damit um die Existenzfrage des Systems an sich.

Das können wir drehen und wenden, wie auch immer wir wollen, der permanente Diskurs ist jedem demokratischen System immanent. Dagegen hat jede finale Antwort auf die Frage nach der Existenzweise einer Gesellschaft totalitäre Züge – und ist damit das genaue Gegenteil dessen, was wir individuelle Freiheit nennen. Diese individuelle Freiheit trägt aber auch die Verpflichtung zur Demokratiefähigkeit in sich. Und das heißt, dass nur der Bürger letztlich demokratisystemfähig ist, der auch diskursfähig ist.

Soweit der quasi systemtheoretische Teil unseres Themas, durch den ganz zwangsläufig der Rahmen definiert wird, innerhalb dessen auch der Erziehungszweck des werdenden und heranwachsenden

Menschen diskutiert werden muss. Auch der moderne Mensch wird erzogen. Und damit verbunden ist die immer wieder neu zu thematisierende Frage nach dem Zweck dieser Erziehung.

Auch beim Diskurs um Erziehungszwecke geht es notwendig um Inhalte, gemeinhin Meinungen geheißen, die von einzelnen Menschen, von Individuen getragen und vertreten und quasi im gewaltfreien „Wettkampf um Verbündete“ zum versöhnlichen Vehikel demokratischen Selbstverständnisses werden. Für die Frage des Erziehungszwecks gilt dies genauso wie für jede andere Frage des existentiellen Diskurses.

Der Bürger als Bürge seiner Überzeugung und Werte ist hier gefragt, der seine Meinung ernsthaft und nachhaltig im demokratischen Diskurs bildet und willens und in der Lage ist, auch für seine Meinung zu streiten. Jede Demokratie, will sie denn erfolgreich sein, braucht immer auch eine ausgeprägte Streitkultur.

Wie können wir uns den streitbaren Bürgen bestimmter, klar definierter Überzeugungen vorstellen? Damit komme ich zum nervus rerum unseres heutigen Themas: der Zivilcourage.

Sapere aude. Die Freiheitsmaxime des Aufklärers, habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, erklärt den Menschen zu seinem eigenen Gesetzgeber. Das Sollen, dem er folgen kann, entsteht aus seinem autonomen Willen und ist damit Kern jedes demokratischen Diskurses bzw. Willensbildungs-Prozesses.

Diese Selbstgesetzgebung des Wollens hat Immanuel Kant zum obersten Prinzip der Sittlichkeit erklärt- und damit der Zivilcourage durch ein explizites Gebot konkret Gestalt verliehen. Der kategorische Imperativ ist ein Appell an jeden einzelnen Menschen, durch eine verpflichtende Botschaft auch Bürge des Gemeinwesens zu sein und für das große Ganze Verantwortung zu übernehmen. Erinnern wir uns: „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ So lautet Kants kategorischer Imperativ, ohne den es weder Jürgen Habermas Diskursethik noch John Rawls Theorie der Gerechtigkeit gäbe. Was aber verlangt der Aufklärungs-Philosoph in diesem Imperativ vom einzelnen Menschen? Konkretes individuelles Handeln, basierend auf der Maxime meines Willens, wird zu einem allgemeingültigen Gesetz. Dem Einzelnen wird also eine quasi gottgleiche, absolute Moralität abverlangt. Das Ergebnis? Nietzsches „Übermensch“. Wenigstens. Zumindest in der philosophischen Theorie.

In der Praxis des Alltäglichen geht es aber auch ein bisschen kleiner. Und der ganz große Anspruch relativiert sich quasi mit einem inneren Automatismus im System der Demokratie, das nicht nur auf dem Diskurs und der geschulten Rhetorik – sondern auch auf Entscheidungen basiert.

Es ist der Wettstreit um Mehrheiten, der den demokratischen Entscheidungsfindungsprozess prägt. Denn am Ende eines jeden Diskurses, am Ende einer jeden Debatte, am Ende jedes Wahlkampfes – gibt es eine Entscheidung. Und eben diese Entscheidung ist das Ergebnis eines Aktes demokratischer Willensbildung. So weit, so gut. Damit dieser demokratische Willensbildungsprozess auf einem breiten, robusten Fundament zu stehen kommt, braucht es den engagierten Bürger, der die res publica zu seiner Sache macht, der sich seiner Verantwortung bewusst ist, sich quasi auch im inneren Diskurs mit sich selbst wappnet. Kurz: Nur der Bürger, der Vertrauen hat zu sich selbst, kann auch couragiert und überzeugt seine Meinung vertreten –und dies eben nicht nur geleitet von eigenen Interessen, sondern im Dienst am großen Ganzen. Denn ein Mensch ist ein der Gemeinschaft

bedürftiges Wesen und als solches, als animal social, lebt er zivilcouragiert im Sinne des John F. Kennedy zugeschriebenen Satzes: „Frage nicht, was dein Land (deine Gesellschaft) für dich tun kann, sondern frage zunächst immer erst, was du für dein Land (deine Gesellschaft) tun kannst.“ Genau dies meint der Begriff „Zivilcourage“.

Und genau an diesem Verständnis von Zivilcourage entzündet sich ein Charisma der besonderen Art, das der Gemeinschaftsbildung nämlich.

Diesen Gedanken will ich ein bisschen weiter ausführen.

Ganz sicher: Wir alle tun viel zu wenig, die wir in der zivilisierten Wohlstandsgesellschaft westlicher Prägung unterwegs sind, um an den vielerlei Problempunkten Abhilfe zu schaffen. Mich persönlich zum Beispiel begleitet quasi ständig ein latentes Unbehagen, weil ich mir genau dessen bewusst bin, dass ich viel zu wenig tue und eigentlich viel mehr tun könnte. Meine immer wiederkehrende Entschuldigung: Als Mensch an sich bin ich – wie alle anderen auch – ein unvollkommenes Wesen und in Anbetracht der konkreten Herausforderungen dieser Zeit und dieser Welt, in der wir leben, schlicht überfordert. Aber diese Entschuldigung trägt nicht mehr. Wir alle dürfen uns weder auf unsere Unvollkommenheit noch auf unsere Überforderung zurückziehen. Denn als Menschen sind wir soziale Wesen, und in der Gemeinschaft mit anderen finden wir die Kraft, Kapazitäten freizusetzen, die sich eben erst in Gemeinschaften entwickeln lassen. Genau dieses Charisma der Gemeinschaftsbildung ist deswegen gefragt. Hinter diesem Charisma steht die Idee, dass wir unseren Willen schulen und dazu bringen können, die Entwicklung anderer Menschen zu unterstützen. Unser Wille gewinnt eine dienende Funktion gegenüber einem anderen Menschen. Er wird ein persönlicher Wille, der einem anderen Menschen dient. Dabei kann ich im Einzelfall meinen Willen durchaus kleiner machen, damit der des anderen größer wird. Diese Geste kann ein Element des Opfern haben, ist auf jeden Fall eine Disziplinierung meines eigenen Willens zugunsten eines anderen Menschen.

Hinter diesem charismatischen Prozess steht das Prinzip der Brüderlichkeit. Ich kann mich nicht selbst freuen oder glücklich sein, solange ich weiß, dass andere leiden. Wenn ich vor einem überfüllten Teller in einem Sternerrestaurant sitze, müsste mir eigentlich übel werden in Anbetracht der Tatsache, dass Menschen in dieser Welt Hungers sterben. Das sicherlich ist das brutalste Beispiel jener Auswirkungen einer globalisierten Welt, in der wir „zivilisiert“ unterwegs sind. Aber wir können auch kürzer springen und vor unserer eigenen Haustür kehren. Jede Gemeinschaft, jede Kommune, jedes Miteinander braucht Initiativen sozialer Art und den Prozess tätiger Gemeinschaftsbildung im Dienste am anderen.

Exakt an dieser Stelle freilich müssen wir nun notwendigerweise einen Blick auf diese Gesellschaft, auf dieses Land werfen, in dem wir leben. Wie ist es um deren bzw. dessen Zustand bestellt?

Zweifellos: Für eine große Mehrheit lässt sich in Deutschland nach wie vor ein komfortables Leben leben – in durchaus geordneten Verhältnissen, bei relativem Wohlstand und mit vielen Freiheiten, wie kaum sonst irgendwo auf dieser Welt. An den Rändern dieser Gesellschaft aber hat die Erosion begonnen, ist von einer schleichenden Entwicklung in einen dynamisch voranschreitenden Prozess übergegangen. Nicht gestoppt von den Kräften der Mitte. Denn die werden beherrscht von Gleichgültigkeit im Leben, Denken und Handeln – nur im Streben nach Geld und Besitz diese Gleichgültigkeit durchbrechend.

Der Solidarpakt zwischen Alt und Jung, Arm und Reich, Zuwanderern und Einheimischen bröckelt. In einigen Großstädten Deutschlands hat diese soziale Erosion bedrohliche Ausmaße angenommen – von den politisch Herrschenden an der Spitze des Staates, an der Spitze der Länder und an der Spitze der Kommunen in der Regel noch immer ignoriert oder aber zumindest verharmlost. Deswegen müssen auch wir den Mut haben, uns gegen herrschende Überzeugungen zu stellen. Wir müssen Mut haben, den Herrschenden unsere eigene Überzeugung entgegenzustellen. Denn die Herrschenden sind in unseren Tagen ein wesentlicher Teil der Erosion, wenn nicht sogar deren Ursache. Wir müssen unsere Kinder in genau diesem Sinn und in genau diesem ein kritisches Bewusstsein prägenden Sinn erziehen. Nicht der heute die Massenkultur der wohlhabenden Jugendlichen prägende geistlose Puerilismus kann das Gebot der Stunde sein. Denn an dessen Ende steht die Abschottung der materiell Wohlhabenden, deren seelische Verwahrlosung kaum mehr zu unterscheiden ist von jener der sozial Unterprivilegierten. Wir brauchen einen neuen Solidarpakt, vielleicht sogar einen neuen Gesellschaftsvertrag, der Alt und Jung, Arm und Reich, Migranten und Einheimische im Ansatz gleichstellt. Genau dafür lohnt sich ein Engagement, das fühlend, empfindend, denkend und handelnd die allzu bequemen Egoismen der Wohlstandsgesellschaft überwindet und nicht zuletzt eine soziale Dimension des Dienens auch in die Kinderstuben führt – vorgelebt von den Eltern, die sich zivilcouragiert in Wort und Tat für die von ihnen als gut erlebte soziale Sache engagieren.

Wenn wir nun freilich nach konkreten Inhalten etwa des Bürgerlichen oder „bürgerlicher Werte“, die hinter all dem stehen, stehen müssen, fragen, gewinnt unser heutiger Diskurs seine eigentliche Tiefendimension und seine - Tragik. Und damit ich nicht, gewiss nicht ganz unbegründet, als „Marxist“ verdächtigt werde, erlaube ich mir, Anleihen bei Frank Schirrmacher, seines Zeichens unverdächtig Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und einer der konservativen Großpublizisten dieser Republik.

Im August dieses Jahres titelte Schirrmacher einen seiner Kommentare folgendermaßen: „Ich beginne zu glauben, dass die Linke Recht hat.“

Die Praxis der Politik, so Schirrmacher, belege „wie in einem Echtzeit-Experiment“, dass die gegenwärtige Politik nicht nur falsch sei, sondern dass die Annahmen ihrer größten Gegner richtig seien. In seiner Kritik bezieht sich Schirrmacher dabei auf den erzkonservativen britischen Publizisten Charles Moore, der im „Daily Telegraph“ Folgendes schrieb: „Die Stärke der Analyse der Linken liegt darin, dass sie verstanden haben, wie die Mächtigen sich liberal konservativer Sprache als Tarnumhang bedient haben, um sich ihre Vorteile zu sichern. Globalisierung zum Beispiel sollte ursprünglich nichts anderes bedeuten als weltweiter freier Handel. Jetzt heißt es, dass Banken die Gewinne internationalen Erfolgs an sich reißen und die Verluste auf jeden Steuerzahler in jeder Nation verteilen. Die Banken kommen nur noch nach Hause, wenn sie kein Geld mehr haben. Dann geben unsere Regierungen ihnen neues.“

Genau an diese Einlassung Moores knüpft Schirrmacher an, wenn er argumentiert, dass der Neoliberalismus nicht wie eine Gehirnwäsche über die Gesellschaft gekommen sei. Er habe sich im imaginativen Depot des bürgerlichen Denkens bedient: Freiheit, Autonomie, Selbstbestimmung bei gleichzeitiger Achtung von individuellen Werten, die Chance, zu werden, wer man werden will, bei gleichzeitiger Zählung des Staates und seiner Allmacht. Und gleichzeitig habe ihm die CDU ihren größten Wert ausgeliefert: Die Legitimation durch die Erben Ludwig Erhards, das Versprechen, dass Globalisierung ein Evolutionsprodukt der sozialen Marktwirtschaft werde.

Schirmmacher weiter: „Die CDU hat ihre an Finanzmärkte ausgeliehenen immateriellen Werte, ihre Vorstellung vom Individuum und vom Glück des Einzelnen, niemals zurückgefordert. Sie hat nicht nur keine Verantwortung für Pleite gehende Banken verlangt, sie hat sich noch nicht einmal über die Verhuzung und Zertrümmerung ihrer Ideale beklagt. Entstanden ist so eine Welt des Doppel-Standards, in der unsere ökonomischen Probleme unweigerlich moralische Probleme werden. Darin liegt die Explosivität der gegenwärtigen Lage, und das unterscheidet sie von den Krisen der alten Republik.“

Last not least: „Der geradezu verantwortungslose Umgang mit dem demografischen Wandel macht in seiner gespenstischen Abgebrühtheit einfach nur noch sprachlos. Ein Bürgertum, das seine Werte und Wertvorstellung von den „gierigen Wenigen“ (Moore) missbraucht sieht, muss in sich selbst die Fähigkeit zu bürgerlicher Gesellschaftskritik wiederfinden.“

Schirmmachers Analyse, aber auch seiner damit verbundenen Forderung, kann grundsätzlich nur zugestimmt werden. Wir müssen zurückfinden zum generellen Diskurs über das, was wir bürgerlich nennen und was den Orientierungsrahmen unseres Wertekosmos in dieser Gesellschaft ausmacht. Eine fundamentale Gesellschaftskritik ist überfällig. Denn die brachiale Gewalt einer einseitigen Ökonomisierung unseres Lebens bestimmt die res publica wie noch niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit. Und mehr noch: Es ist ja nicht wirtschaftliches Denken und Handeln, präziser: realwirtschaftliches Denken und Handeln, das als Diktatur daherkommt – es ist die anonyme Tyrannei einer entpersonifizierten Kapitalwirtschaft, deren Protagonisten uns das Mantra ihrer eigenen Interessen als ewig gültig herunterbeten: Die Kapitalmarktorientierung der real existierenden Wirtschaft und damit auch unseres Lebens sei unumkehrbar...

Damit künftige Generationen nicht auch noch auf diesen Unsinn hereinfallen, den wir uns seit rund zwei Jahrzehnten einreden lassen, bedarf es unser aller Zu- und Mittun. Lassen Sie uns hier und heute ein Bürgerforum aus der Taufe heben, das ich als partizipatives Integrationsprojekt bereits bei der Sitzung unserer Ethik-Initiative im August vorgeschlagen hatte. Wie dies im Einzelnen aussehen könnte, darüber werden wir uns dann bei einer nächsten Sitzung unserer Ethik-Initiative verständigen. Wir können aber auch gerne in der den heutigen Abend beschließenden Diskussionsrunde darauf eingehen und erste Zeichen setzen.

Wir müssen uns aber auch, und auch dies ist ein wesentliches Gebot der Stunde der Not, einer machtvollen Erziehungsarbeit zuwenden. Und, Sie werden lachen, die fängt in den Wäldern an. Indem wir unsere Natur, die Tiere und Pflanzen, neu entdecken, entdecken wir auch den Menschen neu. Besser: Wir erleben ihn als das, was er ist – ein natürliches, kreatürliches Wesen nämlich. Und exakt mit dieser Entdeckung einher geht eine Selbsterkenntnis – mündend in individueller Souveränität und endend in einer Verantwortung für all das, was da lebendig krecht und fleucht. Auch „Erlebnispädagogik“ lautet deswegen das Gebot der Stunde, neben vielen weiteren Glockenschlägen, die diese Stunde der Wahrheit unserer Existenz in dieser vielfältig gefährdeten Welt einläuten müsste. Und eine Wahrheit finden wir auch in der Gewaltprävention, kombiniert mit einem gesunden Bewusstsein der Leistungsfähigkeit des eigenen Körpers. Erlebnispädagogik und Gewaltprävention sind deswegen bewährte Vehikel, um dem „Erziehungszweck Zivilcourage“ näher zu kommen und jenen umfassenden Gefahren zu trotzen, die der fortschreitenden Entmenschlichung der von uns selbst geschaffenen Zivilisationswelt Vorschub leisten.

Gerne möchte ich in diesem Zusammenhang an Goethe erinnern, der überall und gerne immer wieder genommen wird. Zu Recht, wie ich sagen muss. Denn er hat immer was Passendes parat.

Goethe lässt seinen Faust mit folgenden Worten auf den Lippen sterben: „Das ist der Weisheit letzter Schluss: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss.“

Freiheit und Leben können wir uns nicht kaufen, genauso wenig wie deren Erfüllung – gemeinhin „Glück“ geheißen. Dafür müssen wir kämpfen und arbeiten – nicht zuletzt mit uns und an uns. Wir müssen die Trägheit des Alles-in-den-Schoß-gelegt-Bekommens überwinden, das zivilisatorische Phlegma ad acta legen – kurz: zivilcouragiert sein. Und zwar um uns selbst – um unseres Selbst willen.